

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 4 (1895)
Heft: 52

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Admissions:

Mr. C. Troxler, Hôtel de la Poste, Zurich, 45 lits.
Démotions:
 Mr. Engemann, Hôtel Freienhof, Thoun, pour cause de cessation de commerce.
 Mr. Scher, Hôtel des Trois-Couronnes, Vevey, pour cause de cessation de commerce.
 Mr. Weidmann-Müller, Hôtel Bellevue, Bâle (sans indication du motif).
 Mine Veuve J. Bettchen-Borloz, Pension Visinard, Montreux (sans indication du motif).

Sont livrées à l'impression:

1. Une récapitulation des droits inhérents à la qualité de sociétaire.
2. Une nouvelle édition du formulaire de diplôme de sociétaire.

Verband schweiz. Verkehrs-Vereine.

Auf unsere Briefkasten-Notiz in letzter Nummer bezügl. des Ansuchens des Verbandes schweiz. Verkehrsvereine an die Hoteliers um Subventionierung der von ihnen angestrebten Ausstellung im Hotel-Pavillon, erhalten wir vom Vorort in Bern folgende Zuschrift:

Tit. Redaktion der „Hotel-Revue“, Basel.
 Mit Rücksicht auf einen in No. 51 Ihres geschätzten Blattes erschienenen Artikel (Antwort an „Mehrere“) erlauben wir uns, das höfliche Ansuchen an Sie zu stellen, Sie möchten der beiliegenden Einsendung gütigst Raum an geeigneter Stelle geben.

„Der Verband schweiz. Verkehrs-Vereine, dessen Vorort sich gegenwärtig in Bern befindet, hatte s. Z. beschlossen, sich an der Landes-Ausstellung in Genf durch Vorlegung graphischer Arbeiten zu beteiligen.“

Diese Arbeiten sollten namentlich in sich begreifen: Malerische Gruppierung von Kurorten- und Hotel-Ansichten, Ausstellung von fachgemässen Druck- und Bilderwerken, Broschüren und dergl. und es sollte hauptsächlich durch eine besonders grosse geographische Karte der Schweiz, auf welcher der Fremdenverkehr in den Touristen- und Kurorten graphisch darzustellen wäre, die Aufmerksamkeit des Publikums auf die mannigfaltige Tätigkeit der Verkehrs-Vereine gelenkt werden.

Da jedoch diese graphischen Darstellungen in einem Flügel der Ausstellung vielleicht nicht die wünschbare Beachtung von Seiten des Publikums finden würde, so lag der Gedanke nahe, im Restaurations-Pavillon der Schweizer Hoteliers ein Verkehrs-Bureau einzurichten, worin Jedermann Gelegenheit hätte, die Nützlichkeit der Verkehrs-Vereine von der praktischen Seite kennen zu lernen.

Zur Erreichung dieses Zweckes sind aber bedeutende finanzielle Opfer erforderlich, zu deren Deckung sich das Verbands-Comité an die zunächst interessierten Transport-Anstalten und grossen Hotels gewendet hat. — Die günstige Aufnahme, welche dieses Verfahren von Seiten des grössten Teils der Angefragten bis jetzt gefunden hat, lässt auf die Möglichkeit der Durchführung desselben hoffen.“

Anmerkung der Redaktion. Wir hatten unsere Briefkastennotiz mit der Bemerkung geschlossen, dass wir ein Bedürfnis und einen Nutzen für die Hoteliers durch dieses Verkehrs-Bureau vorläufig nicht einsehen, dass wir uns hierüber aber gerne belehren lassen. Die obige Auseinandersetzung klärt uns nun allerdings darüber auf, dass das Unternehmen des Verbandes der schweizerischen Verkehrsvereine unterstützungswürdig ist, keineswegs aber darüber, dass es im Interesse der Hoteliers liege, dasselbe zu unterstützen.

Die Subskribenten, gewissermassen Aktionäre des Hotelpavillons, welche die ersten 52,000 Fr. gezeichnet, sind die Mitglieder des Schweizer Hotelier-Vereins, sie also sind die eigentlichen Gründer und Besitzer des Hotelpavillons. Im weiteren wurden 6000 Fr. aus der Vereinskasse speziell für die Ausstellung des Vereins als solchen bewilligt, also wiederum mit dem Gelde der Vereinsmitglieder. In dieser Ausstellung wird hauptsächlich das zur Veranschaulichung gelangende, was der Verband der Verkehrsvereine anstrebt, nämlich statistische und graphische Darstellungen über den Fremdenverkehr und das Hotelwesen in der Schweiz. Auch Gruppierungen von Hotelansichten etc. werden ein Gegenstand der Ausstellung bilden. Nachdem nun die Mitglieder nach diesen Richtungen hin finanziell schon so sehr in Anspruch genommen wurden, darf es nicht verwundern, wenn das Gesuch des Verbandes der Verkehrsvereine bei denselben eine kühle Aufnahme findet, wir möchten fast sagen, von ihnen als eine Zumutung betrachtet wird, umsonst, als jedem Einzelnen vorgeschrieben wird, wie viel er zu leisten hat. Würden dem Verband die Beiträge in derselben Höhe zufließen, wie er sie festgesetzt, so dürften diese die budgetierte Summe von 2000 Fr. weit übersteigen, was doch gewiss nicht in der Absicht der Gesuchsteller liegt.

„Zur Hebung des Fremdenverkehrs.“

Zu den zahlreichen in- und ausländischen Blättern und Blättern, welche sich die Hebung des Fremdenverkehrs in der Schweiz zur Aufgabe machen, gesellt sich nun noch ein weiteres. Dasselbe erscheint in Zürich unter dem Titel „Globus“. Die erste Nummer, welche dieser Tage herausgegeben wurde, weiss schon von „Erfolg für die Inserenten“ und von „Verbreitung über die ganze Welt“ zu berichten — bei einem Abonnementspreis von 5 Fr. Um der Devise „Hebung des Fremdenverkehrs“ gerecht zu werden, und möglicherweise auch, um eine von den Hoteliers bisher „schmerzlich empfundene Lücke“ auszufüllen, greift das Blättchen zu der berühmten Liste, in welcher jedes Hotel, vom I. bis zum IV. Rang, als „empfehlenswert“ aufgeführt wird, sobald es den erforderlichen Tribut an die Verleger entrichtet hat. Es verschmäht auch das alte abgedroschene Mittel nicht, den Inserenten Gratisbesprechungen im Texte in Aussicht zu stellen und liefert schon die erste Nummer den Beweis, dass es dabei auf den Raum nicht ankommt, wenn nur die „Lobhudelei“ recht schmeichelhaft und — plump ist.

Rundschau.

Ornithologische Mitteilungen aus dem dritten Quartalheft der schweiz. Handelsstatistik von Prof. Burk. Kretz in Würenlos: „Wie gewohnt, teile Ihnen zu Händen der Freunde der Geflügelzucht folgende charakteristischen Zahlen mit (die in Klammern gesetzten Zahlen enthalten die Einfuhrsummen des 3. Quartals 1896, der geneigte Leser mag selbst die Differenz ausrechnen): Einfuhr vom Juli bis Ende September 1895: an Eiern für 2255 610 Fr. (1960 000), an lebendem Geflügel für 510 562 Fr. (538 740), an totem Geflügel für 1595 672 Fr. (1478 653). Die drei Quartale zusammengestellt, also vom Januar bis Ende

September, ergeben folgende Einfuhrsummen: für Eier: 6030 785 Fr. (5806 580), für lebendes Geflügel: 825 192 Fr. (879 942), für totes Geflügel: 3142 796 Fr. (2971 584). Wir Schweizer bezahlen also dem Ausland für die 9 Monate dieses Jahres mehr als 10 1/2 Millionen Franken und wird, mässig berechnet, am Ende des Jahres 1896 über 16 Millionen Franken betragen, die wir gutmütig dem Auslande bezahlen. Ja! ja! die Geflügelzucht rentiert, das beweist uns durch obigen Import das — Ausland.

Als Ergänzung führen wir diesen Zahlen noch bei: Die Mehreinfuhr von Eiern in den Monaten Januar bis Ende September 1895 gegenüber der gleichen Zeit von 1894 beträgt 724 205 Fr., an totem Geflügel 171 192 Fr., die Mindereinfuhr von lebendem Geflügel 54 750 Fr. Während des 3. Quartals der beiden Jahrgänge beträgt die Differenz der Mehreinfuhr an Eiern 295 550 Fr., an totem Geflügel 117 019 Fr. und die Mindereinfuhr an lebendem Geflügel 28 178 Fr. Total der Mehreinfuhr der neun Monate von 1895 gegenüber 1894 an totem und lebendem Geflügel: 895 497 Fr.

Neue Telegraphen- und Telephonlinien.

Ausser dem aus militärischen Gründen in Aussicht genommenen Bau der Telegraphenlinien Dissentis-Andermatt und Olivone sind noch eine Reihe anderer Verbesserungen des schweizerischen Telegraphen- und Telephonnetzes in Aussicht genommen. Um die eben genannten Linien zweckmässig mit dem übrigen Netz in Verbindung zu bringen, soll der Draht bis nach Chur verlängert werden. Das gleiche findet statt mit dem im Laufe dieses Jahres neu über die Grimsel erstellten Draht von Gletsch bis nach Brig, damit er während des ganzen Jahres benutzt werden kann und nicht nur während der Sommermonate, während welcher das Privatbureau Gletsch geöffnet ist. Neue Drähte sollen ferner zur Erleichterung des Verkehrs auf den Linien Sitten-Orsières und St. Gallen-Romanshorn-Ermatingen angebracht werden.

Bedeutend grössere Verbesserungen als bei den Telegraphenlinien erfordert die Zunahme des Telephonverkehrs. Genf und Chaux-de-Fonds, die beiden Zentren der Uhrenindustrie, sollen eine direkte telefonische Verbindung erhalten, wodurch eine wesentliche Entlastung der Verbindungen über Lausanne und Bern erzielt wird. Die meisten neuen Linien sind jedoch für Basel vorgesehen und zwar soll nun die schon längere Zeit notwendig gewordene Linie Basel-Genf zur Ausführung kommen. Ferner wird eine Linie von Basel nach Delsberg gebaut werden, von wo aus bereits eine Verbindung mit Biel und Solothurn besteht, so dass die sehr stark besetzte Leitung Basel-Bern mit dem Verkehr mit den genannten Orten entlastet wird. Der Verkehr der Nordostschweiz mit Basel ist gegenwärtig auf den Weg über Zürich angewiesen. Da aber Zürich selbst die Leitungen nach Basel fast fortwährend beschäftigt, ist die Verbindung der weiter rückwärts gelegenen Netze mit Basel äusserst mühsam. Diesem Uebelstande wird durch zwei neue Linien Basel-Winterthur und Winterthur-St. Gallen abgeholfen werden, wodurch gleichzeitig die beiden wichtigen Industriorte Winterthur und St. Gallen und die an die letzteren angeschlossenen kleineren Netze in bessere Beziehung gebracht werden. Da die Zahl der jährlich zwischen Zürich und Basel gewechselten Gespräche 80 000 überschritten hat, ist ferner der Bau einer vierten Leitung zwischen beiden Städten notwendig geworden. Zur Verbindung der Telephonnetze des Kantons Graubünden, Chur, Davos und St. Moritz mit Zürich soll jetzt eine direkte Linie gebaut werden.

Feuilleton.

Die Lamentationen des Herrn J. Jakowleff über die Schweiz.

(Schluss).

Gehen Sie in ein Magazin, so bezahlen Sie dreimal so viel für irgend einen Gegenstand und wünscht man die Sachen in das Haus zugestellt, so wird man sie mit einer Rechnung hinschicken, auf der man von Ihnen neue volle Zahlung fordert, selbst wenn man den Gegenstand im Magazin schon einmal bezahlt hat. Die Sorglosigkeit, keine Quittung im Magazin zu fordern, kann sehr teuer zu stehen kommen, wie ich an vielen Beispielen gesehen habe¹⁾.

Einige Tage nach unserer Ankunft in Genf, während der schon beschriebenen Vorgänge, bat ich einen Spezialisten der Kinderkrankheiten, der mir von einer Familie in Genf empfohlen war, um Rat, die Krankheit meines kleinen Sohnes betreffend, bei dem, wie ich schon gesagt habe, der Lausanner Arzt Neuritis gefunden hatte. Nach langer und sorgfältiger Besichtigung fand der Arzt nicht die geringsten Spuren einer Krankheit. „Was ihm fehlte“, sagte er, „weiss ich nicht, aber ich kann Sie überzeugen, dass es eines Blickes auf das Kind genügt, um im Voraus zu sagen, dass es nie an Neuritis gelitten hat.“ Da hab ich den Lausanner Professor!²⁾

Während eines der Besuche dieses neuen Spezialisten zeigte ich ihm mein sechsjähriges Töchterchen, bei dem nach einem plötzlichen Erbrechen Hitze eintrat. Der Arzt erklärte, das Kind habe den Scharlach, und dass in Berücksichtigung des Zustandes der Mutter es sehr gefährlich sei, die Kleine an ihrer Seite zu lassen. Daher riet er uns, das Kind sogleich in ein Stadtkrankenhaus zu bringen. Wie schwer es uns auch fiel, folgten wir seinem Rate. Ich will die Diagnose dieses Arztes nicht bestreiten, der ein völlig ehrlicher Mann ist und sich sehr ernstlich unserer

Lage annahm, aber ich muss sagen, dass hernach zwei Pariser Aerzte mit der Diagnose eines Genfer Kollegen nicht übereinstimmten; sie verneinten energisch, dass das Kind den Scharlach gehabt hätte, sie bezeichneten seine Krankheit als ein einfaches Magentübel³⁾.

„Es ist aber nicht merkwürdig“, fügten sie hinzu, „dass der Arzt einen Fehler beging, denn in Genf sind Masern, Keuchhusten, Diphtheritis und Scharlach die gewöhnlichsten Erscheinungen; sie sind dort endemisch verbreitet und die ankommenden Kinder werden gewöhnlich davon befallen. Ueberhaupt ist die Schweiz für kleine Kinder sehr gefährlich; an vielen Orten sind noch die Blattern und Darmkrankheiten verbreitet, die besonders die ankommenden Kinder überfallen und sie auffallend schnell abzehren.“

Ich konnte mich persönlich von der Wahrheit dieser Worte überzeugen. Opocky⁴⁾, unser guter und hochgeachteter Priester in Genf, erzählte mir zur Zeit der Krankheit meiner Kinder von einer russischen Dame aus Petersburg, deren Tochter bald nach der Ankunft in Genf im Hotel am Keuchhusten sehr schwer krank wurde. Und mein oben erwähnter Bekannter in Paris, dem man für eine Nacht im Hotel in Bern 120 Fr. abgezwaht hatte, erzählte mir, sein kleines Töchterchen habe am Magen gelitten. Der herbeigeholte Professor habe angefangen, das Kind mit Opium zu kurieren, und das Kind sei in kurzer Zeit so schwach geworden, dass es sich nicht habe bewegen können. Dann seien die erschrockenen Eltern nach Paris zurückgekehrt, und hier sei das Kind nach einer ganz entgegengesetzten Behandlung in zwei Tagen gesund geworden.

Doch endete unser Hin- und Herwerfen in Genf damit nicht. Ein Monat verging. Wir wohnten schon ausserhalb der Stadt in einem andern Hotel. Der Wirt, die Wirtin, verschiedene Damen, die im Hotel wohnten, erfuhren, dass unser Kind im Krankenhaus läge, und fingen an, uns zu überreden, es ins Hotel zu bringen, weil niemand von ihnen die Scharlach fürchte. Drei Tage nachdem es bei uns gewesen war, wurden im Hotel zwei Kinder, nach Versicherung des Hotelarztes, am Scharlach krank. Es ist allgemein bekannt, dass man am Scharlach, als einer Infektionskrankheit, nicht sogleich krank wird; sie hat noch

eine Incubationsperiode, die ungefähr zwei Wochen dauert. Wenn also auch die kranken Kinder den Scharlach gehabt hätten, so konnte meine Tochter sie doch nicht angesteckt haben. Aber kaum hatte der Arzt seine Diagnose festgesetzt, so forderten der Hauswirt und noch eine Dame im Hotel gesetzlich „Genugthuung für die Ausgaben“ und der Wirt brachte mir noch ausserdem eine Rechnung von 210 Fr. für die Desinfektion. Ich hätte im ganzen wenigstens 1500 Franken bezahlen müssen.

Ausser mir über solche Frechheit, und noch zwanzig solcher Forderungen voraussetzend, wenn ich einen Centime für den Schaden bezahlt hätte, suchte ich Schutz bei Herrn Trojanski⁵⁾, unserem Generalkonsul in Genf. Nicht weniger als ich über die freche Räuberei, deren Opfer ich geworden war, entrüstet, ging der Generalkonsul sogleich mit mir zum Polizeichef in Genf. Dieser begann damit, dass meine Sache ihm nichts angehe, dass es eine persönliche Angelegenheit sei. Vergebens widersprach Herr Trojanski, indem er darauf hinwies, dass die Desinfektion niemand anders angehe, als der Polizei, und dass 210 Fr. für die Desinfektion zweier Zimmer zu nehmen Räuberei sei. Der Vorstand wiederholte dasselbe: das sei „persönliche Ansicht“. Da sprach Herr Trojanski, der gut wusste, mit wem er es zu thun hatte, in einem ganz andern Tone, dass ich ein Journalist sei und die ganze Geschichte in den Zeitungen veröffentlichen könne, und das russische Publikum von der Ordnung in der Schweiz unterrichten würde. In einem Nu veränderte sich die Dekoration; über diese Antwort erst ganz versteint, wurde der Polizeivorsteher gefügig und zuckersüß⁶⁾. Er berief sogleich durch den Fernsprecher einen Polizisten, den er mit mir in das Hotel gehen liess und gab dort strenge Weisung, mich freizulassen, verlangte aber dennoch, dass ich die 210 Fr. für die Desinfektion als Pfand lassen solle, „denn die Verhandlung müsse im Gericht entschieden werden“. Schon ist mehr als ein Monat verlossen, und noch weiss ich das Urteil nicht. Ich war nur glücklich, dass ich aus dieser Stadt der Scharlach und Banditen⁷⁾

¹⁾ Hier ist wieder ein Name. Wir machen darauf aufmerksam für den Fall, dass etwa ein schweizerischer Verkehrsverein Nachforschungen sollte anstellen wollen über die Angaben des Herrn Jakowleff, seine Leiden am Lemaussie betreffend.

²⁾ Es wird Sache des Herrn Polizeivorstehers in Genf sein, sich in Bezug auf diese Angaben zunächst mit dem dortigen russischen Generalkonsul Herrn Trojanski auseinanderzusetzen.

³⁾ Die Resonanz solcher Kraftausdrücke dürfte vielleicht im Echo auch noch von der Schweiz nach Russland zurückschallen, wenn die Genfer Behörden sich der Sache annehmen wollen, was mir nicht ganz unwahrscheinlich scheint.

⁴⁾ Man bemerke die Steigerung: der Genfer Spezialist wird gegen den Lausanner Spezialisten ausgespielt, die Pariser Aerzte aber übertrumpfen dann wieder den Genfer. Auch beachte man die tragische Gerechtigkeit. Der Genfer Arzt habe hinterher diagnostiziert, der Knabe habe niemals an Neuritis gelitten, die Pariser diagnostizierten hingegen, das Mädchen habe niemals den Scharlach gehabt.

⁵⁾ Hier tritt doch endlich ein Name auf.

J. V. W.

⁶⁾ Dass dergleichen auf einem Missverständnis beruhen könnte, würde man in andern, ehrlichen Ländern, z. B. in Russland, stillschweigend voraussetzen; in der Schweiz ist dies natürlich immer berechneter Diebstahlversuch.

⁷⁾ Wir bitten, den temperamentoellen Stil zu beachten! J. V. W.

Kleine Chronik.

Plinsburg i. Schl. Das hiesige Kurhotel ist vollständig niedergebrannt.

Dresden. Hotel Rüssiger kaufte Herr L. Rosenberger, bisher im Hotel Stadt Weimar.

Frankfurt a. M. Hotel Germania wurde für 590,000 Mk. von Herrn Hoteldirektor Schmutz angekauft.

Gera. Hotel Kronprinz wurde für 145,000 Mark von Herrn Hermann Petsch aus Dresden angekauft.

Antwerpen. Grand Hotel du Courrier wurde von Herrn E. Carpay an Herrn Jules Engel übertragen.

Cannes. Hotel des Bains und Continental ist von Herrn Alfr. Müller aus St. Immer angekauft worden.

Biel. Die Aktiengründung für die zu gründende Gesellschaft Drahtseilbahn Biel-Leubringen ist nun vollendet.

Monte Carlo. Hotel des Argins wurde von Herrn Carl Gemmer an einen Hoteldirektor aus Cannes verkauft.

Luzern. Der „Hirschen“ und der „Wilhelm Tell“ sind verkauft: ersterer zu 121,500 Fr., letzterer zu 120,000 Fr.

Nowrazlaw. Weiss' Hotel zur Stadt Posen ging für 285,000 Mk. in den Besitz eines Hoteliers aus Beuthen in Ob.-Schl. über.

Brüssel. Das Hotel Mengelle wird mit 1. Januar 1896 von Herrn Schaefer, früherer Besitzer des Hôtel 3 Couronnes in Vevey, übernommen.

Maderaner Thal. Das „Hotel Alpenklub“ ist von Hrn. Indergand seinen Neffen, Jost und Franz Indergand in Amsteg, verkauft worden.

Mainz. Central-Hotel hat Herr J. Diehl, seitheriger Direktor desselben, von seinem Schwiegervater Herrn J. A. V. Colloseus übernommen.

In Arosa sollen die Hotels, die für den Winterbetrieb eingerichtet sind, vollständig besetzt sein. Der Schnee liegt dort und in Langwies gut 60 Cm. hoch.

Alexandersbad. Die beiden Bäder gingen in den Besitz des Herrn Hofrath Dr. Cordes über; die Aktiengesellschaft Alexandersbad wird sich auflösen.

Augsburg. Hotel goldene Traube wurde von Herrn Theun an die Konfektions-Firma S. Guttmann und J. Arndt verkauft. Als Preis werden 450,000 Mark genannt.

Die Stansstad-Engelberg-Bahn ersuchte um Fristverlängerung für die Konzession; dagegen wird vom Verwaltungsrat der elektrischen Strassenbahn Stansstad-Stans Einsprüche erhoben.

Zürich. Die Verkehrskommission wählte zu ihrem Sekretär für den abtretenden H. Casparis den Sekretär der letztjährigen kantonalen Gewerbe-Ausstellung, H. Major Schulthess-Hämig.

Locle. In der Nähe von Locle, an der Linie Locle-Besançon, ist ein neues Hotel unter dem Namen Hotel Col-des-Roches eröffnet worden und wird von den bisherigen Inhabern des Hotel Lion d'or in Brenets geführt.

Trier. In der Versteigerung des Hotel Rothes Haus blieb der Weinbändler Fritz Orth zu Trier Meistbietender mit 200,000 Mk. Nachträglich wurde von der Weinhandlung Schmitt in Trarbach ein telegraphisches Gebot von 240,000 Mk. gemacht.

Davos. Nach der „N. Bd. Z.“ hat die Versammlung der Davoser Weissgenossen einen Konsortium zum Baue eines Hotels für Kurgäste israelitischer Religion den sehr schön gelegenen Bauplatz „ob dem Zaune“ am Eingang ins Dischenthal verkauft.

Bahn Terriert-Rochers de Naye. Den eidgenössischen Räten wird beantragt, dem Vertrag über die Uebernahme des Betriebes auf der Seilbahn Terriert-Montreux-Glion durch die Gesellschaft der Eisenbahn von Glion zu den Felsen von Naye die Genehmigung zu erteilen.

Grindelwald. Die Wintersaison hat einen vielversprechenden Anfang genommen; es weilen bei prächtigem Wetter und ausgezeichneten Schneeverhältnissen nunmehr über 150 Fremde hier, fast alle sind Engländer, die mit grossem Eifer den Sportvergnügen des Winters sich hingeben.

Rigi-Bahn. Die Betriebseinnahmen der Vitznau-Rigi-Bahn betrugen in diesem Jahre 396,674 Fr. und übersteigen die letztjährigen um 70,000 Fr. (nach Abzug der Pacht für die Linie Stoffhöhe-Kulm). Die Bahn hatte 112,913 Personen zu befördern gegenüber 93,724 Personen im Jahre 1894.

Frankreich. Der Gemeinderat von Cognac hat beschlossen, dass der Missbrauch mit dem Worte „Cognac“ für ausserhalb der Stadt fabrizierte Spirituosen aufhören soll. Mit allen gesetzlichen Mitteln wird die Stadt-Verwaltung die Usurpierung des Namens verfolgen und hat

zu diesem Behuf bereits einem Syndikat Cognac Kaufleute, welches sich zur Aufgabe stellt, die Interessen der Fabrikanten zu verteidigen, 5000 Fr. zur Verfügung gestellt.

Davos. Amtliche Fremdenstatistik. In Davos anwesende Kurgäste vom 7. Dez. bis 13. Dez.: Deutsche 636, Engländer 515, Schweizer 191, Holländer 113, Franzosen 94, Belgier 91, Russen 68, Oesterreicher 21, Amerikaner 37, Portugiesen, Spanier, Italiener, Griechen 60, Dänen, Schweden, Norweger 22, Angehörige anderer Nationalitäten 7. Summa 1857. Davon waren Passanten 59. Im gleichen Zeitraum 1894: 1811.

Exposition nationale à Genève. Rectification. Le secrétariat du groupe 23 (Pavillon des Hôtels) nous prie de rectifier dans ce sens la notice, parue dans le dernier numéro du protocole du Conseil d'administration, et concernant la livraison de l'orfèvrerie argentine, que celle-ci est fournie gratuitement non par la maison Christoffe & Cie. à Paris, mais par son représentant en Suisse, la maison G. Kiefer & Cie. à Bâle.

Westfalen. Hotel König von England (früher Gerbaulet) in Münster wurde in eine Aktien-Gesellschaft umgewandelt. Zehn Vorgesand der Gesellschaft und Direktor des Hotels wurde Herr Friedrich Pfaff, derzeit in Wiesbaden, berufen. Das Hotel, welches bis April unter der neuen Leitung weiter geführt wird, soll nach dieser Zeit auf ungefähr ein halbes Jahr geschlossen, gänzlich umgebaut und der Neuzeit entsprechend auf das komfortabelste eingerichtet werden.

Davos. Laut „Davoser Zeitung“ möchten die Davoser eine direkte Verkehrsverbindung mit dem Engadin haben. Die Behörde habe dem Ausschuss den Auftrag erteilt, für den nächsten Sommer mit aller Kraft dafür zu arbeiten, dass Davos einerseits eine bessere, direkte Postverbindung mit dem Ober-Engadin erhalte, und dass andererseits der letzten Sommer eingeführte Expresszug der internationalen Schlafwagen-Gesellschaft in Paris in Lanquart halte und so der Rätischen Bahn den Anschluss ermögliche.

Kollektiv-Reklame. Die General-Versammlung des Oberradiner Kurvereins beschloss, auf nächste Saison mit der sog. Kollektiv-Reklame einen bescheidenen Versuch zu wagen und hat hierfür Fr. 4000 festgesetzt. Diese Summe wird, nach vorgelegtem Schema, auf die Herren Interessenten der beiden Engadine verteilt.

Zur Ausführung der Reklame wird ein Comité aus folgenden Herren bestellt: Alphons Badrutt, Engadiner Kulm, St. Moritz; Ludwig Barblan, Alpenrose, Sils; Lorenz Gredig, Kronenhof, Pontresina; Pfarrer Michel, Samaden; P. Perini, Kurhaus St. Moritz-Bad; Dr. Töndury, Kurhaus Tarasp; Dir. Walther, Kursaal Maloja.

Einem schweisschen Wirt wurde jüngst gegen dreissig Biergläser konfisziert und sofort vernichtet, weil dieselben Plussdifferenz aufwiesen, also mehr Rauminhalt als erforderlich besaßen. Bisher war man der Ansicht, dass nur Mindermaass, das eine Vermögensschädigung der Gäste in sich schliesst, strafbar sei. Der betreffende Gastwirt aber wurde dafür bestraft, dass er des „Bieres köstliche Fülle“ im „Ueberrmass“ verabreichte. Da derselbe die Gefässe indess gebrauchsfertig gekauft, hatte ihm Absicht und Bewusstsein einer strafbaren Handlung durchaus fern gelegen. Das Gesetz hat trotzdem in seiner ganzen Strenge ihm gegenüber Anwendung gefunden. Sonderbarer „Rechtsfall!“

Interlaken. Laut „Basler Nachr.“ hat die Generalversammlung der Aktionäre der Kurhausgesellschaft eine Reihe von Beschlüssen gefasst, die für unsern Ort von besonderer Wichtigkeit sein dürften und die beweisen, dass man alles zu thun bereit ist, um die Interessen Interlakens als Kurort weiter zu fixieren. Die Jahresrechnung weist infolge des stets grösseren Besuches ein günstiges Resultat auf. Mit einem Zins von 4%, geben sich die Aktionäre zufrieden. Nach Abschreibungen auf dem Mobilien- und Bau-Conto werden dem Reservefonds 7000 Fr. zugewiesen, 1000 Fr. zu wohltätigen Zwecken verwendet und über 14,000 Fr. auf neue Rechnung vorgetragen. Bei dieser günstigen Gestaltung der finanziellen Kräfte der Kurhausgesellschaft will man aber auch im Interesse der Fremdenwelt mehr leisten. So soll die Kapelle, die bisher 34 Mann stark spielte, nächstes Jahr auf 40 Mann erhöht werden. Ferner wird die Höhenpromenade, die bis jetzt vom Hotel „Metropole“ bis zum Hotel „Du Nord“ sich erstreckte, bedeutend verlängert und in hübschem Bogen von letzterem zum Hotel bis zur Kurstrasse sich fortsetzen. Schliesslich wurde der weitere wichtige Beschluss gefasst, an die Kosten einer zu erstellenden Badeanstalt 50,000 Fr. in Aktien zu zeichnen.

Das seltsamste Diner, welches die Laune eines Gastgebers wohl je erkennen hat, wurde am Samstag Abend im Savoy-Hotel zu London abgehalten. Man erinnert sich, dass vor einigen Tagen von Monte Carlo der Glückszufall gemeldet wurde, durch welchen mit Lire 100, die er in

einer Wette gewonnen, ein Londoner Financier, Mr. Woolf Joel vom Hause Barnato, in 12 aufeinander folgenden Zügen am Spieltische auf Roth etwas über 500,000 Franken erzielte. Er begab sich mit dem Gewinne sofort nach London zurück und veranstaltete hier das Diner, durch welches der grosse Coup verherrlicht werden sollte. Alles war in roter Farbe gehalten: die Dekorationen des Saales, die Lichtschirme, die Blumen des Tafelschmucks. Die Speisekarten waren in roter Farbe gedruckt, die Kellner trugen rote Handschuhe, Halsbinden und Westen in roter Farbe, rote Fracks und Escarpins. Auf die Stühle waren Monogramme in roter Farbe, in die Servietten die Zahlen des Roulettes in roter Seide eingestickt. Die silbernen Weinkübel waren mit roter Seide drapiert. Ein Trinklied auf das Rot von Monte Carlo wurde gesungen; als aber ein Toast auf das Glück des Gastgebers im Spiel ausgearbeitet wurde, sagte dieser in seiner Erwiderung: das Glück von Monte Carlo sei zu schlüpfzig, um festgehalten werden zu können, es gleiche dem „Glück von Edenhall“, denn oft stürzen Häuser und Existenzen mit ihm. Er warne alle seine Gäste und Freunde vor dem „Rot von Monte Carlo“, denn dort gäbe es auch eine schwarze Seite.

Davos. Die „Davoser Blätter“ schreiben: Die Frage der Gründung eines Absonderungshauses für unsern Kurort ist nun glücklich gelöst, was wir in erster Linie der Opferwilligkeit der hiesigen Grosshoteliers zu verdanken haben. Eine Versammlung von Interessenten, die am vorigen Freitag im Löwensaal getagt, hat nun auch die letzten Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt, so dass im nächsten Frühjahr mit der Erstellung der notwendigen Gebäulichkeiten begonnen werden kann. Das Absonderungs- haus wird mit dem Davoser Krankenhaus in der Weise verbunden sein, dass es jeden Augenblick, auch im strengsten Winter, zur Verfügung stehen und doch ein für sich allein arbeitendes und durchaus abgeschlossenes Ganzes bilden wird. Für den Betrieb sind bereits Fr. 6000 an freiwilligen jährlichen Beiträgen gesichert, die durch weitere Zeichnungen noch komplettiert werden sollen. Als Baufond stehen Fr. 6000, das Ergebnis bisheriger Sammlung und Zuwendungen, zur Verfügung, und im weiteren sollen Fr. 23,000 verzinsbares Kapital aufgenommen werden, wofür eine Amortisationsfrist von 15 Jahren in Aussicht genommen ist. An die freiwilligen Beiträge ist die Bedingung geknüpft, dass jedermann, der mit einer gewöhnlichen leichten epidemischen Krankheit, aber nur mit einer solchen, behaftet ist, im Absonderungs- hause Aufnahme findet. Die Kommission, der die Ausführung des Projektes in die Hände gelegt ist, besteht aus den Herren Dr. Peters, Dr. Beely, Dr. L. Spengler, Baumeister Issler und W. J. Holsboer.

Humoristisches.

Donnergebräuse. Alpenführer: „Und nun, meine Herrschaften, sobald die Damen aufhören zu schwitzen, werden Sie das Brausen des Wasserfalles hören.“

Drolliges Farbenspiel. Annoncen-Träger zum Hotelier: „Ich würde Ihnen ein prachtvolles Bild mit sieben Farben auf das vordere Blatt setzen.“

Hotelier: „Und ich würde mich schon glücklich schätzen, wenn ich Ihnen ein solches mit nur sechs Farben auf das hintere versetzen könnte!“

Prinzerziehung. Erzieher: „Durch die Entdeckung Amerikas kam auch ein heute geradezu unentbehrlich gewordenes Volksnahrungsmittel zu uns übers Meer. Können mir Hoheit vielleicht sagen, welches?“ — Prinz: „Die Auster!“ — Erzieher: „Sehr wohl, Hoheit! Und zwar die Auster des Proletariats, mit dem lateinischen Namen solanum tuberosum, auch Kartoffel genannt.“

Hiezu eine Beilage.

HOTEL-PERSONAL aller Branchen.

Den Vereinsmitgliedern und Abonnenten der „Hotel-Revue“ sei bei Bedarf das Stellenvermittlungsbureau des Schweizer Hotelier-Vereins hiemit aufs Angelegentlichste empfohlen.

Basel, Sternengasse 23. Telegramm-Adresse: Hotelierverein Basel. Telefon No. 1573.

fortkommen konnte und nicht drei Wochen auf den Urteilsspruch des Gerichts warten musste. Man forderte mich wohl zu einer Verhandlung wegen Ansteckung fremder Kinder vom Scharlach durch meine Tochter, obgleich sie denselben gar nicht gehabt hatte!

Nächstens werde ich über andere Schweizer Ordnungen sprechen, die diese „einzige in der Welt wirkliche Demokratie“ so antipathisch und für die Reisenden so gefährlich machen. Ich werde auch von der Verknüpfung ihrer Vorgesetzten und von grässlichem Verderben, welches dort herrscht, wo die Vorsteher des „Volkes“ ihre Einlagen in den öffentlichen Häusern haben, und noch von vielen andern erzählen. Jetzt wollte ich nur zeigen, welcher niederträchtigen Exploitation die Ausländer dort unterworfen werden, und wovon dieses Bettlerland lebt. Wer der Ausländer auch sein möge, er wird für einen „Reichen“ gehalten, schon deshalb, weil er in der Schweiz ist, und die demokratischen Prinzipien erlauben zu rauben und zu plündern. Sogar im Stadtkrankenhaus, wo meine Tochter sich befand, hat man sich von mir dreimal mehr bezahlen lassen, als von einem wohlhabenden Schweizer. „Warum?“ fragte ich die Oberin der barmherzigen Schwestern, die von mir so viel forderte. „Weil Sie reich sind.“ „Und woher wissen Sie, dass ich reich bin? Ich bin gar nicht reich.“ „Ja, aber Sie reisen“, antwortete mir die barmherzige Schwester naiv. J. Jakowleff.

Hier enden die Lamentationen des Jeremias Jakowleff. Für verständliche Leser ist ihnen kaum etwas beizufügen. Wir sehen gewiss alle ein, dass Herr Jakowleff von seiner Schwereizreise nicht viel Plaisier hatte, indem ihm zwei Kinder erkrankten und die Frau eine schwere Niederkunft im Hotel hatte. Wir halten auch für möglich, dass er, wie das in jedem Lande jedem Reisenden begegnen kann, gelegentlich an interessierte Wirte und an ungefallene Personen geriet, die ihn überforderten. Wer hätte dergleichen auf grossen Reisen im Auslande nicht schon erfahren! Aber geschiedene Leute hüthen sich, aus solchen Erfahrungen sofort generalisierende Schlüsse auf ein ganzes Volk und Land zu ziehen. Und noch mehr hüthen sie sich, solche generalisierende Schlüsse in der denkbar intrusivsten Form in die Öffentlichkeit zu werfen. Dies schon deshalb, weil man auch ihre vielleicht berechtigten Klagen nicht ernst nimmt, wenn sie mit solchen krassen Uebertreibungen und in einem Ton aufgetischt werden, der an das schöne Lied mahnt:

„Ein toller Wolf in Polen frass
Den Tischler samt dem Winkelmass.“

Gleichwohl haben wir es für angezeigt erachtet, die Augen unserer Mitbürger auf dieses polinistische Attentat gegen die Schweiz zu lenken und zwar nicht nur um sie mit den leidenschaftlichen Narheiten des Herrn Jakowleff zu amüsieren, sondern auch um ihnen zu zeigen, dass immerhin unser sogenannter Fremdenverkehr der Kritik ausgesetzt ist — hier allerdings einer jedes vernünftige Mass überschreitenden. Selbst aus der schlechtesten, gewissenlosesten Sudelei lässt sich zweilen etwas lernen; aus der des Herrn Jakowleff die eine Wahrheit, dass Wirte, welche ihren Gästen übertriebene Rechnungen stellen, oder ihnen für gutes Geld mittelmässiges, nicht frisches Fleisch, schlecht riechende Butter bieten u. dgl. nicht nur ihr eigenes Hotel, sondern die Interessen und die Ehre des ganzen Schweizerlandes schädigen.

Es ist ja wahr, dass sie und da der Verkehr mit den Fremden ein reeller sein dürfte und dass manche Wirte nur Geld machen wollen und dagegen Geringwertiges leisten. Je mehr die guten Wirte unserer in der Uebervorteilung ihrer schweizerischen Gasthöfe des bekämpfen, je mehr sie die Fremden auch vor der Ausbeutung ihrer Hotelgaststellen, Portiers u. s. w. schützen stellen, desto weniger können solche Jeremias gegen die Schweiz laut werden, obson es immer Unzufriedene geben mag, die sich in die Welt nicht zu schicken wissen.

Aber Herr Jakowleff hat ein Körnchen Wahrheit vielleicht berechtigter Klagen in einen Scheffel von Sottisen, Unverschämtheiten, Aufsehnenderien und Injurien gemengt und dadurch den Anspruch verloren, dass man seinen Leiden Sympathie zolle.

Nachschrift. J. V. W.

An demselben Tage, an dem wir unsern Artikel über die Lamentationen Jakowleffs in Satz gaben, erschien im „Journal de Genève“, No. 276, vom 21. November ein vortrefflicher Artikel über dieselbe Angelegenheit. Der Verfasser war in der Lage, den Angaben des Herrn Jakowleff in alle Einzelheiten nachzugehen. Er hat mit den Ärzten gesprochen, welche die Familie Jakowleff behandelten, er kennt die betreffende Hebamme, die Hotels, in welchen Herr Jakowleff verkehrte. Das Resultat dieser Nachforschungen zeigt, dass Herr Jakowleff das meiste gelogen, das übrige arg entstellte hat, letzteres oft durch Verweigerung der wichtigsten Umstände. Wenn z. B. der Arzt in Lausanne in der That für zwei Konsultationen, den Knaben J. betreffend, 10 Fr. verlangt hat — was doch überhaupt keine so entsetzliche Summe ist — so verschweigt Herr Jakowleff, dass der Arzt eine chemi-

sche Harnuntersuchung des Kranken vorzunehmen hatte, die in diesen mit 10 Fr. bezahlten Konsultationen eingeschlossen ist. Er verschweigt ferner, dass er in dem Hotel bei Genf, wo er mit seiner eben entbundenen Frau und den drei Kindern samt Bedienung wohnte, für also sechs Personen im Tage nur 18 Fr. Pension zu bezahlen hatte. Hauptsächlich aber verschweigt er — was jedoch seine Frau im Spital ausgesagt hat — dass die Krankheit, durch welche die Erholungsreise des Söhnchens veranlasst wurde, Scharlach war und dass überall in den Hotels und Pensionen, wo Herr Jakowleff mit seiner Familie sich aufhielt, Kinder anderer Leute nun ebenfalls am Scharlach erkrankten, zuerst die kleine Schwester des Patienten, dann andere, wie man das alles im Artikel der genannten Nummer des „Genfer Journals“ ausführlich nachlesen kann. Die Beschuldigungen Herrn Jakowleffs sind ein arges Lügendewebe; in einzelnen Fällen hat man den Eindruck, der Verfasser habe sich unter dem Einfluss einer Auto-suggestion befunden. Er hatte sich in Hass gegen die Schweiz hineinfantasiert.

Das „Journal de Genève“ macht auch einige nicht uninteressante persönliche Angaben über Herrn Jakowleff. Dieser auf russische Jüdinnen so leidenschaftlich schimpfende Herr ist selbst Jude, aber abtrünniger Jude und sogar Antisemit. Er führt den bürgerlichen Namen Paulowsky und nennt sich nur als Journalist — er lebt in Paris — Jakowleff (oder Jakobleff), was als Inkongruenz auffallen kann, da dieser Name noch an die jüdische Abstammung erinnert. Das sind denn doch Züge, welche von vornherein jedes Misstrauen gegen diese Persönlichkeit rechtfertigen. Man hat uns dieser Tage erzählt, dass gewisse internationale Journalisten, z. B. Herr von Blowitz, in den Hotels ihre Eigenschaft als Vertreter der Presse dahin geltend machen, auch bei luxuriösem Leben im Hotel mit Champagner u. dgl. keine Rechnung bezahlen zu müssen. Vielleicht war Herr Jakowleff mit ähnlichen Erwartungen in die Schweiz gekommen; jedenfalls ist festgestellt, dass er überall mit seiner Eigenschaft als Journalist drohte.

Am wichtigsten ist, dass Herr Trojanski, russischer Consul in Genf, dem Berichterstatter des „Journal de Genève“ erklärt hat, jener ganze, vor dem chef de police in Genf spielende Auftritt sei in seinem Verlaufe „de pure invention“. Wenn nun ein offizieller Vertreter Russlands in Genf seinen Landsmann Jakowleff demnach als Lügner hinstellt, so ist es allerdings für uns Schweizer höchste Zeit, uns nicht länger bei dieser Geschichte aufzuhalten.